



„Wir haben keine Brücken mehr“

Von der Redaktion | 10.7.2024

Heute gibt es keine Lösung für den Nahost-Konflikt, sagt Alastair Crooke. Vielleicht sei sogar ein größerer Krieg nötig, bevor wir an dem Punkt ankommen, an dem eine Lösung möglich ist.

Alastair Crooke ist Direktor und Gründer des [Conflicts Forum](#) mit Sitz in Beirut. Zuvor war er Berater für Nahostfragen von Javier Solana, dem Hohen Kommissar für Außen- und Sicherheitspolitik der EU. Außerdem war er Mitarbeiter des Fact Finding Committee von Senator George Mitchell, das die Ursachen der Intifada (2000-2001) untersuchte, und Berater des Internationalen Quartetts, das im Friedensprozess zwischen Israels und Palästinensern vermitteln und die internationale Politik abstimmen soll. Er war an der Aushandlung mehrerer Waffenstillstände in den von Israel besetzten Gebieten und in zwei Fällen am Abzug der Besatzungstruppen beteiligt.

Am 23. Mai 2024 veröffentlichte die Schweizer Weltwoche ein [ausführliches Interview](#) mit Crooke. Wir veröffentlichen eine Zusammenfassung des Gesprächs in zwei Teilen.

Herr Crooke, viele arabische Staaten scheinen eine sehr zynische Haltung den Palästinensern gegenüber an den Tag zu legen. Zum Beispiel gibt es eine große und berechtigte Empörung über die vielen zivilen Toten in Gaza. Aber Ägypten öffnet seine Grenzen nicht für Flüchtlinge aus Palästina. Heißt das nicht, dass sie die Palästinenser lieber in Gaza innerhalb Israels halten, um einen Störfaktor zu schaffen, um Israel zu destabilisieren? Wird das palästinensische Volk so nicht auch als Waffe gegen Israel benutzt?

Diese Lesart der ägyptischen Politik liegt völlig falsch. Es ist fast umgedreht: Der wirkliche Grund, warum Ägypten die Tore nicht öffnet, ist, dass die Staatsführung auf dem Rand eines Vulkans tanzt. Sie ist nicht populär, es gibt große wirtschaftliche Probleme, das ägyptische Pfund ist um 30 Prozent gefallen; das alles in einem Land, in dem die Hälfte der Bevölkerung mit weniger als zwei Dollar Familieneinkommen pro Tag auskommen muss. Die Situation ist dramatisch und es gab in Ägypten schon mehrere Revolutionen. Die Regierung ist kaum in der Bevölkerung verankert, sie wird von der Armee-Elite kontrolliert. Sollten die Hamas und ihre Anhänger nach Ägypten kommen, muss sie eine Revolution befürchten. Und deshalb wird sie Grenze auf keinen Fall öffnen.

Die Regierungsspitze und die obersten Generäle sind pro-amerikanisch und pro westlich, aber 90 Prozent der Armee sind es nicht. Was sie in Gaza sehen, verstärkt ihre radikale Haltung gegen die Regierung, gegen Amerika, gegen Israel. In den meisten Teilen der arabischen Welt ist es ähnlich, während die Eliten der arabischen Welt sich heute mehr als Hedge-Fonds-Manager sehen. Einige von ihnen wollten mehr als eine Art Titan der Wall Street gesehen werden als ihre Länder regieren.

"Sollten die Hamas und ihre Anhänger nach Ägypten kommen, muss die Regierung eine Revolution befürchten."

Gleichzeitig brodelt die Wut in der arabischen Welt. Weder in Jordanien noch in Ägypten wird es jemals so sein wie vor dem 7. Oktober. Der sehr angesehene israelische General Brick sprach vor dem israelischen Einmarsch in Gaza mehrmals mit Netanjahu und stellte ihm zwei Fragen: Erstens, ob er sicher sei,

dass die Regierungen Jordaniens und Ägyptens den Stress eines Krieges in Gaza überleben würden, und was er tun würde, wenn das nicht der Fall sei. Und zweitens, ob er sicher sei, dass die israelischen Streitkräfte tatsächlich einen Plan für die Operation in Gaza hätten und genau wüssten, was zu tun sei. Diese Fragen waren völlig berechtigt. Denn heute sehen wir, dass die Regierung Jordaniens wirklich am Rand des Abgrunds steht; die meisten Jordanier sind palästinensischer Herkunft. Selbst in Saudi-Arabien hat eine Umfrage ergeben, dass 86 Prozent der Bevölkerung wollen, dass alle Verbindungen zu Israel abgebrochen werden. Die Eliten, die großen Oligarchen, die reichen Milliardäre und so weiter, haben ihr Vermögen in Amerika und Europa angelegt und sind nicht so scharf darauf, aber sie können diese Stimmung nicht ignorieren.

Was ist eigentlich das Ziel der Hamas? Will die Hamas eine Zweistaatenlösung, oder will sie einen Tsunami der Auslöschung in der arabischen Welt gegen Israel erzeugen? Und ist die Hamas tatsächlich erfolgreich mit dem, was sie tut, indem sie ihre eigenen Leute in diesem Bombenkrieg von Israel opfert?

Zuerst zur zweiten Frage: Einer der Hamas-Führer, Yahya Sinwar, hat absolut erwartet, was nun in Gaza passiert. Er saß 20 Jahre in Israel im Gefängnis, hat einen Roman geschrieben, und er versteht, dass sich die Palästinenser in einer Situation befinden, in der sie nichts mehr zu verlieren haben. Das, was die Hamas heute tut, sieht er als revolutionäre Politik an. Er möchte das bisherige Paradigma sprengen, das Paradigma, das immer wieder auf Besatzung hinausläuft: Israel geht nach Gaza, tötet einige Palästinenser, die Israelis nennen das „Gras Mähen“, und verlassen Gaza wieder. Die Hamas wollte dieses Paradigma sprengen und die palästinensische Frage wieder in den Mittelpunkt der internationalen Politik rücken. Das ist gelungen, und auch das Paradigma wurde gebrochen, weil, wie ich schon sagte, die Israelis nicht mehr glauben, dass sie im Land Israel überall sicher leben können. Die Abschreckung funktioniert nicht mehr, und die Vorstellung, dass Israel im ganzen Nahen Osten gefürchtet wird, ist beschädigt.

Der Zweck dieser Vorgehensweise der Hamas wurde von Hassan Nasrallah, dem Chef der Hisbollah, dargelegt. Es geht dem Widerstand um Zermürbung, ähnlich wie den Russen in der Ukraine: wirtschaftliche Zermürbung, Unterbrechung des Nachschubs, Zermürbung im Gazastreifen, Zermürbung im Westjordanland, Zermürbung durch den Jemen, Zermürbung durch den Irak, Zermürbung durch die Hisbollah, all das. Sie alle erhöhen den Druck, so dass

Israel spürt, wie die Mauern um das Land immer näher rücken, und die Menschen sich irgendwann in ihrer Verzweiflung umdrehen und zur Erkenntnis kommen, dass sie ihre Lage neu denken, den Zweck des Zionismus überdenken, und sich fragen müssen, ob es eine andere Art geben könnte, in dieser Region zu leben.

Wir können nicht wissen, wann das sein wird. Aber die Lösung nannte mir vor einiger Zeit ein Israeli, der sagte, dass es keinen anderen Ausweg gäbe als mit dem Iran zu reden. Amerika würde zunächst erzürnt sein, aber später werde es folgen und am Ende würden auch die Europäer verstehen, dass der einzige Weg aus diesem Dilemma darin besteht, dass wir uns an einen Tisch setzen und über die Zukunft sprechen und darüber, wie Israel bzw. das jüdische Volk, das auf dem Gebiet des heutigen Israels lebt, weiterhin dort leben kann.

"Irgendwann wird Israel sich eingestehen müssen, dass das zionistische Projekt scheitern musste."

Die Juden haben 300 Jahre lang sehr gut im Iran und an anderen Orten gelebt und genossen in einigen Fällen sogar größere Privilegien als die anderen Bürger. Es geht der Hamas und der gesamten Achse des Widerstands also nicht um die Tötung der gesamten Bevölkerung - im Gegenteil sagte Nasrallah in seiner letzten Rede, dass dieses Ziel auch ohne einen großen Krieg erreicht werden kann. Er glaube, dass die Israelis irgendwann begreifen würden, dass das zionistische Projekt gescheitert ist.

Man muss den Unterschied sehen: es geht nicht um die jüdischen Menschen an sich, es geht um das zionistische Projekt eines Staates, in dem die jüdischen Bürger besondere Privilegien genießen, während den Palästinensern nicht die gleichen Rechte zugestanden werden und sie keinen Staat mit sicheren, festen Grenzen haben. Irgendwann, denke ich, wird Israel sich eingestehen müssen, dass das zionistische Projekt scheitern musste, weil es von Anfang an nicht möglich war, sich mit der einheimischen Bevölkerung zu arrangieren.

Mit der Staatsgründung 1948 ging die Nakba einher, die Vertreibung der Palästinenser in Flüchtlingslager, wo einige ihrer Nachfahren noch immer leben, zum Beispiel in Syrien. Ich denke, viele Israelis verstehen das, aber es ist schwer, zur nächsten Stufe über zu gehen und sich zu fragen, was nun getan werden kann. In diesem Dilemma ist Netanjahu gefangen. Deswegen sagt er die

Dinge, die viele im Westen als empörend empfinden. Aber ich kann zumindest verstehen, warum er diese Dinge sagt. Denn wenn die Israelis keinen großen Sieg erringen, ist ihr ganzes zionistisches Projekt gescheitert. Deswegen argumentieren die Zionisten, dass sie unbedingt den Sieg brauchen, ein Armageddon sei nötig, um die Angst vor Israel, das Abschreckungspotential, wiederherzustellen, damit sie überleben können.

Ich befürworte das in keiner Weise, aber ich verstehe, was er sagt. Die Alternative dazu wäre die Rückkehr zur Zwei-Staaten-Lösung. Aber viele Israelis verstehen, dass das nun schon seit 1948 versucht wurde und nie gelungen ist, vielleicht auch nicht gelingen konnte. Diese Erkenntnis erzeugt jedoch diese existenzielle Angst vor der Zukunft, man fragt sich, ob die Enkelkinder noch in Israel werden leben können. Letztendlich wird es eine Diskussion geben müssen, und die wird wahrscheinlich mit dem Iran geführt werden müssen, nicht mit Saudi-Arabien, denn der Iran ist der Schlüssel.

Sie sind ein Experte für Konfliktlösungen. Sie haben verhandelt, Sie waren in sehr schwierigen Situationen. Auf der einen Seite haben wir die Israelis, die wirklich und zu Recht glauben, dass die andere Seite sie töten, loswerden, auslöschen will. Auf der anderen Seite stehen die Palästinenser, die das, was Israel tut, als völlig ungerecht sehen. Aus dieser Sicht ist Israel ein kolonialer Garnisonsstaat, eine Besatzungsmacht, die den Menschen, die seit Hunderten von Jahren in Palästina leben, ihre Rechte nimmt. Wir haben also zwei Parteien, die, wie Sie sagen, jeweils so tief in ihrer eigenen Weltsicht stecken, die die andere auszuschließen scheint. Wie kann man das zusammenbringen, wie kann man Vertrauen aufbauen, und das vor dem Hintergrund eines Konflikts, der, wie Sie erklärt haben, im Moment in biblischen Begriffen ausgetragen wird, was bedeutet, dass er Tausende von Jahren zurückreicht?

Ich glaube nicht, dass es mir jemals gelungen ist, Vertrauen zu erlangen. Ich habe als Verhandlungsführer nie nach Vertrauen gesucht. Ich glaube an Integrität. Viele Leute aus radikalen islamischen und anderen Bewegungen vertrauten mir nicht, aber nach einiger Zeit begannen sie zu glauben, dass ich Integrität habe. In den Verhandlungen zwischen Israel und der Hamas zum Beispiel sagte ich zu Israel: „Es gibt Dinge, die ich Ihnen sagen kann, zum Beispiel worüber geredet wurde, und andere nicht, zum Beispiel wer an einem Treffen teilgenommen hat und wo es stattfand.“

"Wir haben keine Brücken mehr. Und deshalb sind wir in einer so gefährlichen Lage, sowohl in der Ukraine als auch im Nahen Osten."

Das Wichtigste ist aber, dass sich nichts bewegen kann, wenn keine der beiden Seiten akzeptiert, dass die andere Seite eine authentische Vision hat – die palästinensische Vision oder die biblische israelische Vision – auch wenn man die andere Zukunftsvision nicht akzeptiert. Erst dann ist Politik möglich, aber Diplomaten neigen dazu, die Dinge zu überstürzen und zu sagen, gebt mir die Lösung. Heute gibt es aber keine Lösung. Vielleicht ist ein größerer Krieg nötig, bevor wir an dem Punkt ankommen, an dem eine Lösung möglich ist. Das sind Realitäten für mich, ich sehe das so, ich begrüße das nicht, aber das ist die Realität des Lebens, die Dinge sind, wie sie sind, und man muss sie akzeptieren.

Am schlimmsten wird es, wenn man ein Narrativ hat, das alle Gegner als Terroristen definiert. Wir definieren unsere Identität in radikalem Gegensatz zu ihrer Identität, so dass man während des Krieges gegen den Terror nicht mit ihnen reden kann. Vor Jahren hatte ich bei Al-Jazeera eine Debatte mit einem hochrangigen CIA-Offizier, der immer noch für die Europäische Union zuständig ist, und den zweiten Vorsitzenden der Hisbollah und der Hamas. Damals hatten wir etwa 50 Millionen Zuschauer, und die Debatte hatte einen ziemlichen Effekt auf die gesamte Region. Das wäre heute unmöglich. Wer heute etwas über die tatsächlichen Ziele der Hamas sagt, wird als deren Lakai gebrandmarkt. Genauso ist es im Falle Putin. Wir haben also keine Brücken mehr. Und deshalb sind wir in einer so gefährlichen Lage, sowohl in der Ukraine als auch im Nahen Osten. Wir haben keinen Ausweg aus unseren Narrativen. Und wer von dieser Position abweicht, dessen Ruf wird beschädigt.